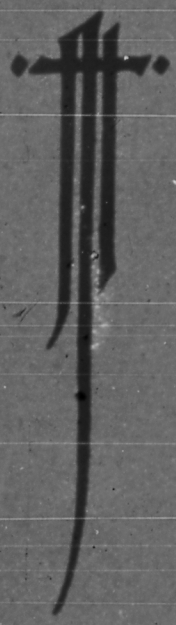
Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten", Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

Bezugspreise: Für das Inland: 4,00 Mk. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 10 · 1925 Oktober 6. Jahrgang



Inhalt:

Signalstimmen der Gottespriester in der Gegenwart.
Die russische Bibelkonkordanz.
Unser Missionsseminar.
Briefe aus Rußland.
Der Leidensweg der russischen Zeltmission.
Was die Bibel kann.
Gedanken über einen neuen Arbeitszweig.
Konferenzprogramm.

Verlag „Licht im Osten"
Wernigerode a. Harz

„Licht im Osten"

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Wernigerode a. H. (E. V.)

Mit diesem deutschen Missionsbund stehen in brüderlicher Arbeitsgemeinschaft verschiedene selbständige Missionskomitees und Freundeskreise des Auslandes, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, gemeinsam mitzuhelfen, damit den, das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Deutsches Komitee von L. i. O.:
Prediger **J. Kroeker**, Vorsitzender.
Pastor **W. L. Jack**, Missionsinspektor.
Missionssekretär **B. Harder**, Mitglied des Arbeitsausschusses.
Kaufmann **P. Achenbach**, Schriftführer.
Pastor Lic. **H. Brandenburg**-Lübeck. Direktor **O. Dreibholz**-Blankenburg (Thür.). Prediger **Flügge**-Kassel Kaufmann **Halbach**-Bad Homburg. Ingenieur **Kleyn**-Erkrath. Pastor **Lüdecke**-Staßfurt. Direktor Dr. **Melle**-Frankfurt a. M. Pfarrer **D. Chr. Neff**-Weierhof. Kaufmann **Rudersdorf**-Düsseldorf. Prof. Dr. **Schlarb**-Gießen. Graf **Vitztum**-Dresden.

An die Leser unsere Missionszeitschrift

„Dein Reich komme"

Wir möchten im neuen Jahr unser Blatt so vergrößern, daß es in jeder Nummer neben den Berichten aus der Arbeit und den Briefen aus Rußland, einen wertvollen

biblischen Aufsatz oder Vortrag

enthält und zwar, ohne den Bezugspreis von Mk. 4.— zu erhöhen. Diesen Plan können wir aber nur durchführen, wenn die Auflage von **„Dein Reich komme"** doppelt so stark ist.

Daher bitten wir jeden unserer Freunde mitzuhelfen und uns zum neuen Jahre durch die Gewinnung eines **neuen Abonnenten** zu erfreuen.

Signalstimmen der Gottespriester in der Gegenwart

Text: 4. Mose 10, 1—9.

Begrüßungs- und Eröffnungsvortrag auf der diesjährigen Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode a. H.

Von Prediger Jakob Kroeker.

Werte Konferenzgäste, teure Brüder und Schwestern! Es ist uns eine wirkliche Freude, daß wir Sie auch in diesem Jahre zu unserer Glaubens- und Missionskonferenz herzlich willkommen heißen dürfen. Wir sind überzeugt, daß der Herr selbst Ihnen den Weg freigemacht hat, und daß es Seine wunderbare Fügung ist, daß Sie auch an der diesjährigen Konferenztagung teilnehmen können.

Im Namen unseres Missionsbundes heiße ich zunächst alle unsre erschienenen lieben Freunde aus dem Auslande herzlich willkommen. Der Herr weiß, wie wir uns freuen, daß Vertreter aus Schweden, aus der Schweiz, aus Finnland, Rußland, Ungarn und den Randstaaten gekommen sind. Wir erwarten noch etliche auch aus England. Sie werden daher verstehen, daß auch diese unsere Konferenz wieder einen mehr **ökumenischen** Charakter trägt, wo alles **Konfessionelle** und **Nationale** zurücktritt vor dem Leben, **das uns eint in Christo.** Es ist dies jenes Leben, durch welches wir, um mit Paulus zu reden, auf Grund einer innerlich erlebten Gottestat herausgehoben worden sind aus der durchs Kreuz gerichteten Gesinnung dieser Welt und mit Christus als dem Auferstandenen versetzt worden sind in die himmlische Lebenssphäre.

Ich heiße aber nicht weniger willkommen auch alle unsre lieben Freunde hier aus Deutschland. Wir wissen ja alle, daß es für diese in der Gegenwart weit schwerer ist, zu solch einer Konferenz zu kommen, als einzelnen Abgeordneten aus dem Auslande. Daher freuten wir uns besonders, daß die Anmeldungen in diesem Jahre noch weit größer waren, als im vorigen.

Nun setzen wir voraus, daß wir — ob aus dem Auslande oder dem Inlande kommend — hier nicht zusammengekommen sind im Bewußtsein der Vollkraft unseres geistlichen Lebens. Der Segen unserer Tagung soll auch nicht in einer Selbstberauschung über die im verflossenen Jahre geleisteten Dienste bestehen. Auch ist es nicht unsere Absicht, hier gleichsam einen geistlichen Sport mit den allerhöchsten Gütern zu treiben, die Gott uns anvertrauen kann. Im Gegenteil!

Es handelt sich um viel Tieferes. Ich hoffe, Sie teilen mit uns ein tiefes Erkennen im Blick auf die Armut unseres geistlichen Lebens. Werden wir hier zusammengekommen sein als solche, die in sich arm sind am Geist, dann wird ohne Frage auch über diese unsre Glaubens- und Missionskonferenz wiederum ein „Selig sind!“ geschrieben stehen. Und zwar von dem Einen, der wirklich selig machen kann.

Ich hoffe, daß wir hier auch zusammengekommen sind im Bewußtsein des vollen Ernstes unsrer großen Gegenwart. Ich betone: unsrer **großen** Gegenwart. Je länger, desto mehr stehe ich unter dem Eindruck, daß der einzelne viel zu klein ist, um das Große unsrer großen Zeit wirklich fassen zu können. Vielleicht können wir das nur als Ganzes. Aber wenn man unter diesem Eindruck steht, dann sehnt man sich darnach, daß die ganze Gemeinde Jesu Christi von heute innerlich erfassen möge, wie groß unsre Zeit ist und wie entsprechend groß die mit ihr verbundenen Aufgaben sind.

Sodann glaube ich, daß wir zusammengekommen sind im Bewußtsein der Größe unsrer priesterlichen Aufgabe. Ich freue mich, daß so viele in unserer Mitte sind, die aus einem geistlichen Dienst kommen: aus der praktischen Seelenpflege und Seelenrettung. Wer bewußt im verflossenen Jahr auf diesem Boden gestanden und gedient hat, der wird wissen, welch eine weittragende priesterliche Verantwortung gerade in der Gegenwart auf priesterlichen Seelen liegt.

Wenn wir nun als solche Gottespriester und Seelenpfleger hier erschienen sind, dann wird Er, unser Haupt und Meister, uns in diesen Tagen zu dienen suchen. Es wird unsre Konferenz ganz ausgefüllt sein von dem, was Jesus einst wiederholt mit Seinen Jüngern tat, wenn Er sie nach vollbrachtem Dienst beiseite nahm, um wieder allein mit ihnen zu reden, sie herauszuheben aus dem, was sie getan, und sie hineinzustellen in das, was **Gott** getan.

Werden wir aber die Dolmetscher in unsrer Mitte haben, die uns die Sprache unsres Meisters für Seine Jünger von heute, die uns die Botschaft des Auferstandenen für die Gemeinde der Gegenwart zu deuten vermögen? Wird **Gott** zu uns reden können? Wird auch diese Konferenz unter der Geistesbotschaft der Offenbarung stehen: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“?

Sie haben sich vielleicht gewundert, teure Freunde, wie ich dazu gekommen bin, uns diese Verse aus dem 4. Buch Mose als Begrüßungsworte vorzulesen. Handelt es sich doch in denselben um scheinbar ganz untergeordnete Angelegenheiten auf dem Gaubenswege Israels in der Wüste. Und doch sollten die beiden genannten Trompeten nichts Geringeres als die Vermittler von Gottes Signal-

stimmen in der Hand der Priester für Sein Volk werden. Ob es sich um eine Sammlung zum Zelt der Zusammenkunft, ob es sich um einen Aufbruch des Heerlagers, ob es sich um eine Rüstung zum Kampf, oder ob es sich um Israels Festopfer und Festzeiten handeln würde, alles sollte im Wanderleben Israels bestimmt und geordnet werden durch

die Signalstimmen der Gottespriester.

Ich hoffe, der Herr wird auch zu unsern Brüdern, die uns in diesen Tagen in Seinem Auftrag zu dienen haben, jene göttliche Vollmacht geben, in der sie fähig sind, uns Gottes Signalstimmen für die Gegenwart zu vermitteln. Denn diese brauchen wir. Sie haben für die Gemeinde von heute keine geringere Bedeutung als sie einst für die ganze Gemeinde Israels hatten. Zunächst wurde durch sie

1. der Sammelruf zu Gott hin

vermittelt. „Wenn man in beide stößt, soll sich die ganze Gemeinde vor dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft zu Dir versammeln.“ Es war dies der Signalton der Thekiah: Der ungebrochene Rufton zu Gott hin!

a) Derselbe ging von Gott aus. Gott erwies sich durch denselben als der Rufende, der Sammelnde und der Mitteilende.

Schon die hebräische Verbalform des Wortes Thekiah heißt ursprünglich: einschlagen, einen Nagel in die Wand oder einen Pflock in den Boden einschlagen. Im übertragenen Sinne wurde das Wort auch von dem Einschlagen der Hand des Versprechenden in die Hand des das Versprechen Empfangenden gebraucht. In solch einem Handschlag lag immer die Erklärung, daß die Hand des Versprechenden bereit sei, sich in den Dienst dessen zu stellen, der das Versprechen empfing. Diese Wortwurzel ist nun im Hebräischen zur Bezeichnung jenes Sammelrufes gebraucht, durch den die ganze Gemeinde von Fall zu Fall in die Gegenwart Gottes vor dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft berufen werden sollte. Es sollte dadurch zum Ausdruck kommen, daß Gott in Seiner Fülle von Licht und Kraft, in Seiner Fülle von Trost und Gnade als der Berufende Seinem Volke etwas mitzuteilen und anzuvertrauen habe. Israels Offenbarung und Leitung, Israels Kraftquell und Friede sollten von **Gott** ausgehen. Und wo in der Geschichte je und je etwas in Sicht trat von dem Reiche Gottes auf Erden, da war Gott in Seiner Gnade immer der Darreichende und der Mensch wurde zum Begnadigten, Gott war der Inspirierende und der Mensch wurde Sein Prophet, Gott war der Auftraggebende und der Mensch wurde Sein Apostel.

Dieser ungebrochene Rufton zu Gott hin mußte von den Priestern in einer bestimmten Tonhöhe auf den silbernen Trompeten

Gott hin, wer Gottes ist!" Nicht hin allein zu unseren Tempeln! Die haben wir genug. Sie haben die Welt nicht gerettet. Auch nicht hin allein zu unsern Priestern und deren Posaunen! Die hatten wir auch genug und sie haben die Welt auch nicht gerettet. Wie viele hatten nur eine mennonitische Posaune, andere nur eine lutherische, noch andere nur eine reformierte, oder baptistische oder methodistische. Man kam zu den einzelnen Zelten, aber oft nicht wirklich bis zum Herrn des Zeltes. Man kam wohl bis zum Priester, aber wie selten über den Priester hinaus bis zum Hohenpriester.

Brüder, ich habe die Freimütigkeit, uns alle in diesen Tagen vor die entscheidende Frage zu stellen: Sind wir bereit, über das Zelt hinauszukommen bis zum Herrn des Zeltes und dessen Majestät und Herrlichkeit? Ich habe die Freimütigkeit zu fragen: Werden wir über die einzelnen Priester, die uns in diesen Tagen Gottes Signalstimmen vermitteln werden, hinauskommen zum Hohenpriester, so daß wir auf dieser Tagung wirklich etwas sehen werden von der Herrlichkeit und Gegenwart Jesu Christi?

Und wenn wir auf dieser Tagung den ungebrochenen Rufton zu Gott hin stärker in unserer Seele vernommen haben als vielleicht je zuvor, wenn wir uns über das Zelt hinaus wirklich bis zum Herrn der Herrlichkeit selbst geführt sehen und wir etwas von dem Vorübergehen Gottes in unserm Leben verspüren, — dann gehen Sie, bitte, heim und tragen Sie diesen ungebrochenen Rufton in ihre Kreise und Gemeinden hinein: Hin zu Gott, wer Gottes ist! Ich glaube, daß ich es vielleicht nicht mehr erleben werde, aber gestatten Sie, daß ich die Erwartung ausspreche: Ich glaube, es kommt die Zeit, wo wir uns nicht mehr fragen werden, ob wir lutherisch, ob wir mennonitisch, ob wir reformiert, ob wir methodistisch oder baptistisch sind, sondern wo alle Glieder der Gesamtgemeinde Gottes nur die eine große Frage bewegen wird: **Wer ist Gottes und Seines Sohnes Jesu Christi?** und wo es widerhallen wird in unseren Kirchen und Kapellen, in unseren Vereinshäusern und in unseren Open-Air-Meetings: **Hin zu Gott, wer Gottes ist!**

Damit will ich nicht sagen, daß wir alle jene gegenwärtigen Formen und gottesdienstlichen Einrichtungen werden fallen lassen, durch welche der lebendige Glaube versucht, seine Liebe und Hingabe, seine Freude und Anbetung vor Gott zu offenbaren. Aber es wird ein neuer Geist all diese Symbole, Formen und Formeln durchdringen. Sie werden uns zwar als Sprache unserer Seele dienen, jedoch nie mehr den Herrn selbst ersetzen; sie werden uns weiter als Gefäß und Zelt dienen, aber uns nicht mehr aufhalten können, bis zu Gott selbst und zu denen zu

kommen, die mit uns unsres Gottes sind. Ich fühle, Brüder, es kommt die Zeit, wo angesichts der Not der Welt, von der wir uns umgeben sehen, wo angesichts der Weltmissionen, die Gott in unser Leben legen will, wo angesichts der Herrlichkeit Gottes, die sich uns im Angesichte Jesu Christi und in der Kraft Seiner Gegenwart offenbart, wo angesichts der Ewigkeit, die unsre Zukunft birgt, uns die Frage nach unserer äußerlichen Kirchlichkeit so kleinlich und untergeordnet erscheinen wird. Unser innerliches Geistesohr wird auf einen ganz anderen Ton als auf den rein konfessionellen oder sogar nationalen eingestellt sein. Unsre Glaubenssprache, unser Evangelium und unser Bekenntnis werden den silberhellen Grundton hindurchklingen lassen: Hin zu Gott, wer Gottes ist!

Um nicht diesen Rufton zu Gott hin zu verwechseln mit den anderen Signalstimmen, mußte der angeschlagene Ton in derselben Tonstärke bis zum Schluß durchgeführt werden. Es waren die ungebrochenen Thekiahtöne zu Gott hin. Haben wir sie bereits in unseren Kirchen und Vereinshäusern? Hören wir sie bereits auf unseren Konferenzen und in unseren Evangelisationen? Zunächst vielfach nicht. Trotz der Apostelsprache fehlt uns **das Apostelevangelium.** Trotz unserer Verehrung der Bibel fehlen uns **die Inspirationen ihres Geistes.** Trotz unserer herrlichen Gottesdienste und Konferenzen fehlt uns **die Gegenwart Gottes** und Seines Sohnes Jesu Christi. Wir begnügen uns mit der Form der Offenbarung und vermissen nicht die Offenbarung selbst. Wir begnügen uns mit dem Reden über die Wahrheit und vermissen nicht ihre das Leben umwandelnde und beherrschende Kraft.

Das kann jedoch nicht das letzte sein, das Gott uns geben will, für das Er uns berufen und erlöst hat! So wertvoll die Pflege des Tempels auch sein mag, es kommt die Zeit, wo Er selbst uns weit wertvoller sein wird als alle Tempel. Vielleicht aus der Not heraus geboren, wie es vielfach in Rußland bereits in den verflossenen Jahren geschehen ist, aber man wird nur vor der einen Entscheidung stehen: Gottes oder nicht Gottes!

O, was würde das für ein Ton sein, wenn auf unseren Kanzeln und Kathedern, wenn in unseren Kirchen und Vereinshäusern, wenn in unseren Volkskirchen und Freigemeinden hinfort nur noch der eine Ton zu hören wäre: Hin zu Gott, wer Gottes ist! Was für eine ungebrochene Macht würde dann aufs neue die Botschaft sein, die von Christus Seiner Gesamtgemeinde, Seinem gegenwärtigen Propheten und Apostel, anvertraut ist! Wie würde die Welt sich durch solch einen ungebrochenen Rufton vor die Entscheidung gestellt sehen: Ist der Herr, Herr Gott, so folget Ihm! Ist aber Baal Gott, so wandelt ihm nach!

Diese Signalstimmen hatten aber noch andere Bedeutung. Es heißt Vers 5 und ferner: „Und blaset ihr eine Theruah, so sollen

die Lager aufbrechen, die gegen Morgen liegen. Und blaset ihr zum zweitenmal Theruah, so sollen die Lager aufbrechen, die gegen Mittag liegen; denn wenn sie aufbrechen, so soll man Theruah blasen." Dieses war

2. der Marschruf zum Aufbruch und Weiterziehen.

Es war der Signalton der Theruah, der gebrochene, zitternde Alarmton, der sich zunächst an das östlich liegende Lager und alsdann an das südlich liegende wandte. Dem Theruahruf ging der Rufton der Thekiah voran und folgte demselben nach, und durch diese kombinierten Töne wurde der geordnete Lageraufbruch von Fall zu Fall bestimmt und geleitet. Der Thekiahruf kündete zunächst an, daß Gott vom Zelte der Zusammenkunft aus dem Volke etwas mitzuteilen habe. Folgte alsdann der Theruahton, so wußte man, daß es sich um nichts Geringeres als um den Aufbruch der Gemeinde handle. Und schloß man dann wieder mit der Thekiah, so galt es hinfort nun dem zu folgen, der den Marschruf ausgegeben hatte. Wurde der Theruahton zum erstenmal vernommen, so erhoben sich die östlichen Stämme, nämlich Juda und die anderen, die die heiligen Geräte einzupacken, das Zelt der Zusammenkunft zusammenzulegen und alles dem Volke Gemeinsame marschbereit zu machen hatten. Dann erfolgte zum zweitenmal der Theruahruf und es rüsteten sich zum Aufbruch und Abmarsch die Lager, die südlich lagen. Es war also wesentlich für den geordneten Aufbruch, daß das zweite Lager sich nicht früher in Bewegung setzte, bevor der Ab- und Aufbruch des Heiligtums vollendet war.

Handelt es sich also beim ungebrochenen Thekiahton *um die Stellung des Volkes zu Gott*, so beim gebrochenen Theruahton *um das Schritthalten des Volkes mit Gott*. Offenbarung und Leitung: beides ging von Gott aus und bestimmte Israels Heimkehr in das Erbe seiner Verheißung. Denn der Theruahruf erging

(a *an eine heimatlos gewordene Gemeinde*, die zwar auf dem Wege zur Heimat war, aber die Heimat selbst noch nicht besaß. Was in Ägypten lag und dort zurückgelassen worden war, konnte nie mehr Heimat jenes Erwählungsvolkes werden, das von Gott zum Erstgeborenen und zum Propheten unter den Völkern berufen worden war. Sein Erbe konnte nie auf dem von Gott gerichteten, sondern nur auf dem von Gott verheißenen Boden liegen.

Israel in der Wüste war daher zunächst eine Gemeinde, die zwar wunderbare Segnungen erlebt hatte, aber den Reichtum seines Erbes noch nicht schaute und genoß, die zwar das Ziel der Verheißung erfaßt hatte, aber auf die Erfüllung zunächst noch mit Sehnsucht wartete. Alles Erleben in der Wüste war erst nur ein Angeld von dem, was das Volk als Erbe im Lande seiner Ruhe finden sollte.

Der gebrochene Theruahruf wandte sich daher auch

b) *an eine zielbewußt pilgernde Gemeinde*, der nicht der Weg zum Ziel bereits Ersatz bot für den Besitz des Zieles. Schritthaltend mit Gott kam die Gemeinde in der Wüste nur immer wieder insoweit zur Ruhe, als sie es zur Sammlung neuer Kräfte nötig hatte. So groß zu solchen Ruhezeiten die Wüstensegnungen dann auch immer waren, die Quellen der Heimat konnten sie dem Volke nie ersetzen. Soviel dieses Volk auch an göttlichen Verheißungen und Segnungen in seiner Seele trug, alles Empfangene konnte demselben nicht die Sehnsucht und die Erwartungen auf das Kommende aus seinem Leben reißen. Daher kam Israel, und wenn es auch vierzig Jahre dauerte, nicht eher zur Ruhe, bis es mit seinem Fuße jenes Erbe betrat, wo sein Weinstock grünen und seine Traube reifen sollte.

Brüder, brauchen nicht auch wir solch einen Theruahruf? *Brauchen wir nicht einen Marschton, der zum Aufbruch bläst*? Es würde undankbar sein und eine Verkennung der Wirklichkeit bedeuten, wenn wir das mißachten oder gar vergessen wollten, was Gott im Laufe der hinter uns liegenden Jahre in das Leben Seiner Gesamtgemeinde und dereK einzelnen Glieder hat hineinlegen können an göttlichen, ewigen Gütern. Es hieße undankbar sein, wenn man verkennen wollte, wie reich trotz aller Gerichte und Verluste vielfach der Gewinn an unvergänglichen Werten war, die Gott uns in den verflossenen Jahren geben konnte.

Aber soll uns die Wüste die Heimat ersetzen? Ich frage, Brüder und Schwestern: **soll das, was Gott bisher von der Fülle Seiner Verheißungen in unserem Leben zur Erfüllung bringen konnte, das Vollmaß von dem sein, was Er an ewigem Leben und an Ewigkeitskräften in Seiner Gemeinde auswirken will?** Tragen wir nicht dieselbe Glaubensgewißheit im Blick auf das Kommende in uns, die Moses einst zu seinem Schwager Hobab aussprach, als dieser das Lager Israels verlassen und wieder in seine Heimat zurückkehren wollte: „Wir ziehen dahin an den Ort, davon der Herr gesagt hat: Ich will ihn euch geben! Kommt mit uns, wir wollen dich gut behandeln; *denn der Herr hat Israel Gutes zugesagt*."

Dieses Gute in seiner Vollendung ist für uns zunächst zukünftig. Um mit Paulus uns auszudrücken: Wir haben zwar den Heiligen Geist als Erstlingsgabe empfangen, aber das Ganze, das volle Erbe, steht noch aus.

Aber wir dürfen gar nicht so weit gehen. Haben wir nicht solch einen Theruahruf nötig für die ganze Gemeinde Christi der Gegenwart? Ich kenne nicht die Vertreter der verschiedenen kirchlichen Richtungen, die hier zur Pflege der Einheit im Geiste zusammengekommen sind, aber ich frage z. B. die Vertreter der Methodisten-

gemeinden: Glauben Sie, daß Gott durch das, was Er bisher durch Ihre Kreise geben konnte, ausreichen würde für die Absichten Gottes zur Rettung und Vollendung der Welt? Ich frage die lutherischen und baptistischen Gemeinden: Würde Gott mit dem, was Sie an Evangelium und göttlichen Lebenskräften abgegeben haben, zu Seinem verheißenen Ziele kommen? Brüder, haben Sie den Mut zu glauben, daß bereits irgendeine Kirche Christi der Gegenwart jene Fülle von lösenden und heiligenden Kräften besitzt, die den Vollgehalt des Evangeliums Gottes an die Welt ausmachen sollen und werden? Ich frage die Mennoniten und Reformierten, die Vereine und die Gemeinschaftsbewegung: **Glauben wir wirklich, daß mit dem, was bisher Gott in unserem Leben und durch unser Leben an Ewigkeitskräften auslösen konnte, wir die Welt nicht nur überwinden, sondern aus ihrer Versklavung und von ihrem Untergang erlösen werden?**

Mit dem, was Gott bisher der Gemeinde geben konnte, wird Gott nie in der Welt weiterkommen können, als wir gekommen sind. Kann aber das das Ziel sein? Wenn sie hineingeschaut haben in das Herz Gottes, wenn sie erfaßt haben die Seele unsres Erlösers, Seine große Opfertat auf Golgatha und die Kraft Seiner Auferstehung erkannt haben, dann ist die Erlösung größer, die sie von Ihm erwarten, als das, was sie bisher in ihnen und in der Welt als Erlösung hat auswirken können.

Bewußter als je muß es daher die Sprache und das Leben der Gemeinde Gottes in der Gegenwart werden, was Paulus im Blick auf sich selbst im Philipperbrief so wundervoll mit den Worten zu bezeugen wagt: „Brüder, ich beurteile mich selbst nicht so, als ob ich es bereits ergriffen hätte. Aber eins: Ich kümmere mich nicht um das Hinter-mir-liegende, nach dem Vor-mir-liegenden strecke ich mich aus, nach dem Siegespreis strebe ich, entsprechend der nach oben rufenden Berufung Gottes in Christo Jesu.“ Das Evangelium Gottes in seiner Höhe und Tiefe und Breite ist groß genug auch für die großen Nöte der Gegenwart. Für seine Träger und Apostel gilt es daher, daß sie ihre Seele und ihre Glaubensblicke weiten, um mehr und mehr den ganzen Reichtum der Erlösung zu fassen, die auf ihre Betätigung zum Heile der Menschheit wartet. Die immer größer werdende Not der Zeit, die immer stärker sich erhebende Macht der Finsternis, der innere Bankerott der Völker, das vielfache völlige Versagen der Gemeinde Christi, die herrschende Zerrissenheit unter dem Volke Gottes — alles sind indirekte Theruahstimmen, die da rufen zum Aufbruch, die uns sagen, daß es gilt, die Zeltpflöcke herauszuheben, daß es gilt, der Heimat unsrer himmlischen Berufung und Bestimmung näher zu kommen.

Das bedeutet zunächst nicht **räumlich**, sondern **innerlich**: Es ist das keine Raum-, sondern eine Zustandsfrage! Es handelt sich um eine innere Weitung unseres Schauens und Erkennens, um eine innere Vermehrung unseres Besitztums und Erbes, um eine klarere Erfassung unserer Stellung und Berufung in Christo. **Er** muß größer und wirklicher werden in unserem Leben, wenn unsere Lippen ein größeres Evangelium verkündigen sollen. Die Erlösung muß uns wirklich zu einer Erlösung werden, wenn wir sie als das schlechthin alleinige Heil einer in sich immer mehr bankrott werdenden Welt künden wollen.

Ja, wird ein solches Sichausstrecken nach vermehrtem Heil, solch ein allgemeiner Aufbruch von unseren bisherigen Lagerstätten nicht aufs neue zu Schwärmereien führen, zu neuen Entgleisungen und Irrungen, wie sie die Geschichte der Kirche Christi übergenug bereits zu buchen hat? Ganz gewiß! Den Gefahren der Vergangenheit entgehen wir auch in der Zukunft nicht. An sich gibt es keinen Zustand, kein neues Lebensgebiet, keine Wahrheit, wo wir von vornherein vor einer Irrung oder einem Fall bewahrt bleiben könnten. Die Garantien unserer Bewahrung liegen von Fall zu Fall allein in einer richtigen Stellung zu Gott.

Zu allen Zeiten sah sich jedoch die Gemeinde Gottes in ihrer Entwicklung eines Tages vor ein Entweder-Oder gestellt. Entweder vernahm sie zur rechten Stunde den Theruahruf Gottes zum Aufbruch und rüstete sich, um innerlich mit ihrem Wachstum Schritt zu halten mit Gott, oder sie blieb sitzen und pflegte weiter ihre alten Lagerstätten und Ruheplätze, und begnügte sich mit den Erinnerungen an die großen Gotteserlebnisse der Vergangenheit und den Glaubensschritten ihrer Väter. Wer jedoch bei der Pflege des Alten bleiben will, der soll wissen, daß er eines Tages die Mission des Erstgeborenen verlieren wird: **er kann zwar noch Hüter einer großen Vergangenheit sein, aber wird keine Vollmachten besitzen, Prophet einer noch weit größeren Zukunft zu sein.**

Jedoch das Gesagte soll uns nie gleichgültig oder sogar blind den Gefahren gegenüber machen, die zu allen Zeiten und auf allen Gebieten für die Gemeinde Gottes bestehen. Durch diese Signalstimmen der Priester wurden dem Volke

3. auch die Alarmtöne zum Kampf

übermittelt. Es heißt in unserem Abschnitt Vers 9: „Wenn ihr in einen Streit gezogen werdet in eurem Lande wider euren Dränger, der euch bedrängt, so sollt ihr Theruoth blasen mit den Trompeten, daß euer vor dem Herrn, eurem Gott, gedacht werde, und euch wird vor euren Feinden geholfen werden.“

Es ist hier nicht mehr möglich, auf die Einzelheiten dieses Alarmrufes zum Kampf im Lagerleben Israels näher einzugehen.

Ganz allgemein waren Israels Kämpfe weit mehr defensiver als offensiver Natur. Wenn plötzlich und unerwartet von irgendeiner Seite der Feind ins Lager einzubrechen drohte, da blies man die Theruoth, d. h. die wiederholten und verstärkten Theruahtöne. Dies war der Ruf zum Kampf, zur Verteidigung dessen, was Gott an Gütern Seiner Gemeinde anvertraut hatte.

Nicht wahr, teure Brüder, wir verstehen auch diesen Rufton. Wir haben zuviel in den letzten Jahren durchlebt, um nicht zu fassen, daß vielfach der Feind in unserer eigenen Mitte ist, daß es sich vielfach weniger um eine Kraftprobe handelte nach außen, als um einen geistlichen Kampf nach innen hin. Es handelte sich vielfach um einen Kampf gegen eine seelische Berauschung an göttlichen Dingen, um einen Kampf gegen die Annahme, als ob durch fleischliche Kräfte ewige Werte zu gewinnen wären. Was für Entgleisungen hat nicht die Gemeinde Gottes auf dem Gebiete der Zukunftserwartungen erlebt, welche Verirrungen traten ein im Blick auf die Verheißung charismatischer Gaben, welche Kämpfe untereinander haben stattgefunden im Blick auf die verschiedene Auffassung einzelner Schriftwahrheiten. Es hieße eine Kirchengeschichte von fast zweitausend Jahren an unserem Geiste vorüberziehen lassen, wenn wir alles das fassen wollten, was sich an Irrungen und Entgleisungen, an Verführung und Berauschung, an Zank und Zerrissenheit innerhalb des Lagers abgespielt hat. Wie oft flüchtete das ungerichtete eigene Ich sich in göttliche Dinge, um sich unter dem äußeren Schein der Gottseligkeit dann ungerichtet ausleben zu können, ohne in seiner inneren Häßlichkeit durchschaut und erkannt zu werden!

Brüder, wer das alles sieht und erkennt auf den Gebieten unseres Dienstes, in unserem Gemeinde- und Vereinsleben, in unseren Versuchen, das Reich Gottes auf Erden zu bauen, der bläst zur rechten Stunde auch heute wieder Alarm. Der betont wieder in einer Weise das Gericht des Kreuzes, wie Gott selbst es getan, und zeigt, daß Fleisch und Blut, d. h. unser natürliches Eigenleben das Reich Gottes nie ererben können, in welch einen Schein der Gottseligkeit es sich auch immer einhüllen mag. Aber Auferstehungskräfte verfügen kann nur ein Auferstehungsleben, Göttliches empfangen vermag nur eine göttliche Art. Auferstehungsleben, Gemeinschaft mit dem Auferstandenen bedeutet aber immer Gericht für das eigene Leben, für unsere innere Vermählung mit der Gesinnung der Welt.

Teure Brüder! Daher wollen wir auch Theruoth blasen zum Kampf. Wir rufen nicht zur gegenseitigen Bekämpfung. Wir sind nicht berufen, überall Gerichtsarbeit zu vollziehen. Die Gemeinde Gottes und ihre Priester haben eine höhere Mission. Wir reißen nicht Kirchen ein, verurteilen nicht Gemeinden, ob sie kirchlicher oder freikirchlicher Natur sind, leben nicht von der Polemik gegen unsere

Brüder. Um die Welt in ihrem Wesen und das Fleisch in der Gemeinde Gottes zu richten, hat der Herr Kräfte genug. Sie reichen Ihm aus, auch das Fundamentalste und Geschichtlichgewordene zu richten. Unser Kampf ist geistlicher Natur und wird geführt mit geistlichen Waffen. Er will nicht vernichten, sondern heilen, nicht knechten, sondern lösen, nicht verdammen, sondern selig machen. Weil wir wissen, daß ein Abraham in seiner eigenen Kraft immer nur einen Ismael zeugt, so gilt unser Kampf immer wieder jeder Regung und Geltungmachung des Fleisches in der Gemeinde Gottes. Denn was wir herbeisehnen für uns selbst, für unsere Gemeinden, für unser Zeitalter, für die aus tausend Wunden blutende Welt, ist nicht ein Ismael, sondern jener Isaak, der fähig ist, Empfänger und Träger des großen Erbes der Erlösung zu werden, das in Christo uns verheißen ist.

Aber bevor ich schließe, muß ich Sie noch auf die letzten Signaltöne dieses Abschnittes aufmerksam machen. Es war dies

4. der Freudenruf zum Versöhnungstage und zum Jobeljahr.

„Aber an einem Tage eurer Freude: an euren Festzeiten oder an den Anfängen eurer Monate sollt ihr mit den Trompeten blasen bei eurem Brand- (oder Emporopfern) und euren Friedensmahlopfern, damit eurer vor eurem Gott gedacht werde: Ich, Jehovah, bin euer Gott."

Zum tieferen Verständnis dieser kurzen Sätze und der genannten Freudentöne an den kleinen und großen Festzeiten im Gemeindeleben Israels müßte man den Charakter und die Bedeutung der letzten eigentlich etwas eingehender schildern. Das kann hier jedoch nicht mehr geschehen. Ich kann nur kurz noch folgendes sagen: Nach der Halacha waren auch diese Signaltöne nicht einfach, sondern ähnlich wie beim Alarmruf zum Kampf: erst Thekiah, dann Theruah und zum Schluß wiederum Thekiah. Nach rabbinischer Erklärung bestand der Unterschied nur darin, daß bei dem einen Ruf die Tonstärke mehr auf die Thekiah und beim andern mehr auf die Theruah gelegt wurde. Beim Alarmruf zum Kampf war das göttliche Einschreiten das Ziel und die angeflehte Gottesnähe das Mittel, beim Versöhnungstage und beim Jobeljahr war die Gottesnähe das Ziel und ein göttliches Einschreiten die Vermittlung.

Denn **der** jom hakippur, der **große Versöhnungstag** jeden Jahres, galt der sittlichen Wiedergeburt der einzelnen Glieder des Volkes, der Neugewinnung der richtigen Einstellung der Seele des einzelnen zu Gott. Und der jom hakippur **des Jobeljahres** galt als die soziale und politische Wiedergeburt der ganzen Nation und ihres Staates. So fand eine Generalregelung in dem Verhältnis des einzelnen zu Gott jedes Jahr und in jedem 49. Jahre eine solche

im sozialen und politischen Leben des Volkes statt. Dort wurde alles Trennende zwischen Mensch und Gott beseitigt, hier alles Trennende zwischen Mensch und Mensch. Dort handelte es sich um die Regelung eines ungetrübten Verkehrs mit Gott, hier um einen ungetrübten Verkehr von Bruder und Bruder. Auf Grund der Versöhnung gewann man dort wie hier eine neue göttliche Rechtsgrundlage. Schon am Neumond, am rosch haschanah des 7. Monats, waren alle Knechte und Mägde frei, aber noch nicht entlassen. Jedoch in der Erwartung ihrer anbrechenden Freiheit am 14. des Monats trugen sie bereits die ganze Zeit Kränze, in seliger Freude darauf wartend, daß die Signalstimmen am großen Versöhnungstage dieses Jahres sie zum Vollgenuß ihrer wiedererlangten Freiheit rufen würden.

Sie werden verstehen, teure Brüder, daß wir in dieser Stunde nicht mehr auf all die Fragen eingehen können, die mit diesem Signalton verbunden sind. Aber wer all das Weh der Vergangenheit mit durchlebt hat, wer sehend und hörend durch die Gerichte und Katastrophen der letzten 10 Jahre hindurchgegangen ist, der weiß, wie vieles sich eines Tages rächte, weil man auch diesen Signalton des Jobeljahres nicht verstanden hatte. Bedeutete doch das Jobeljahr nichts anderes als das Heimbringerjahr, wie es bereits durch die Wurzelbedeutung des Wortes im Hebräischen zum Ausdruck gebracht wird.

Glauben Sie nicht mit mir, teure Brüder, ohne einseitig zu sein, wenn im Laufe der großen Vergangenheit die Gemeinde Jesu Christi auch auf diesem Gebiete in ihrer inneren Stellung und in ihrer Botschaft viel klarer gewesen wäre, daß sich manches auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete nicht so furchtbar und wesentlich gerächt hätte, wie es jetzt geschehen ist? Ich denke z. B. an die Zustände, wie sie vor dem Kriege vielfach in Rußland herrschten, weil sie mir am vertrautesten sind. Brüder, *wenn ein Volk nicht von Fall zu Fall im Laufe seiner Geschichte eine freiwillige, eine aus der Liebe zum Nächsten heraus geborene, ausgleichende Gerechtigkeit schafft, dann wird sie eines Tages unerbittlich herbeigeführt werden durch Gerichte.* Das gilt nicht allein von Rußland. Und ich möchte heute die Priesterseele unter uns sehen, die wie einst der Pharisäer im Tempel auch im Blick auf das deutsche Volk würde zu sprechen wagen: „Ich danke Dir, Gott, daß wir nicht sind wie jene Zöllner und Sünder in Rußland!“ Stehen wir nicht vielmehr alle unter dem tiefen Eindruck, daß die Signalstimmen der Gemeinde Jesu Christi, des wirklich wahren Gesamtchristentums der Gegenwart, auf diesen Gebieten vielfach viel zu unklar gewesen sind?

Brüder, wir wollen auch zum Jobeljahr blasen, zu einer freiwilligen, ausgleichenden Gerechtigkeit im sozialen und politischen

Leben, wir wollen bitten, daß Gott eine Gesinnung in Seiner gesamten Gemeinde geben möchte, wo auch die sozialen und politischen Verhältnisse nicht nur entschieden werden von unseren Parlamenten und Kongressen, *sondern ihre letzte, ihre göttliche Entscheidung finden durch die innere Gesinnung der Gemeinde Jesu Christi, durch ihre Einstellung auf Gott hin.*

Teure Brüder, ich glaube, daß wir nun nach diesem, was ich sagen durfte, fühlen werden, welch eine dienstliche Verantwortung auf allen Gottespriestern liegt. Ich verstehe darunter nicht nur jene einzelnen, die auf Kanzeln und Kathedern stehen. Ich möchte vielmehr diesen Begriff weiter verstanden wissen und zwar im Lichte des Petruswortes: „Ihr aber seid das göttliche Geschlecht, das königliche Priestertum!“ Wenn wir hier, teure Brüder und Schwestern, auch nur als ein kleiner Teil dieses Priestertums zusammengekommen sind, fühlen wir die Verantwortung, die in der Gegenwart auf diesen Priesterseelen ruht? Haben wir erfaßt, *wie zart das Ohr derer sein muß, die im Heiligtum weilen*, damit sie verstehen zur rechten Stunde Thekiah und zur rechten Stunde auch wiederum Theruah zu blasen, die da wissen, wann der Gemeinde ein „Näher-zu-Gott-hin“ nottut, und wann es gilt, zum Weitermarsch zu blasen, ohne die Kleinen zu ermüden auf dem Wege? Denn letzteres ist auch wichtig. Denn bei allem inneren Fortschritt darf doch nichts auch von dem kleinen Leben der Gesamtgemeinde Jesu Christi in Ermüdung zurückgelassen werden. Es gilt stark zu sein mit den Starken und schwach zu sein mit den Schwachen. Wie not tut es daher im Heiligtum zu weilen, damit wir als Gottespriester jenes zarte Ohr gewinnen, daß Er uns jeden Morgen wecken kann, und wir so am Tage die Sprache finden, um mit den Müden zur rechten Zeit reden zu können.

Wie nötig ist es auch, daß unsere Töne immer wieder klar sind, nachdem wir Gott verstanden haben! Was wäre z. B. nur dabei herausgekommen, wenn man zum Aufbruch geblasen hätte, wo es sich handelte um einen Alarmruf zum Kampf! Möchten wir daher auch uns hier auf dieser Konferenz das Ohr schärfen lassen von Dem, Der auch heute wieder zu Seinem Priester und durch ihn zu Seinem Volke reden will. Wer erst Gott versteht, wird eines Tages durch sein Leben auch zum Programm für seine Brüder. Wer Gott zunächst dienen kann, dient gewiß eines Tages auch seinem Nächsten. — Die ganze Erlösung hat zwei große Seiten. Die eine lautet: „Zu Gott hin“ und die andere „Von Gott zum Nächsten“. Ich fürchte, auch wir haben uns vielfach nur mit der einen Seite begnügt, nämlich, *daß man ein Erlöster wurde, ohne ein Erlöser zu sein.* Man begnügte sich mit dem „zu Gott gekommen zu sein“, ohne dann wieder zu den Brüdern gesandt zu werden.

Warum haben wir dieses Thema gewählt? In demselben haben Sie den Einen, der über den Schöpfer, über die Majestät eines Königs und über den Herrn der Herrlichkeit zum Vater gekommen ist. Dies ist Jesus, unser Retter. Denn als Er beim Vater gewesen war, da wurde Er zum Messias Israels, zum Heiland der Völker und zum Haupt Seiner Gemeinde. Er, der Sohn, konnte eines Tages zum Erlöser der Welt werden. Und ich will den einst im Himmel sehen, der es als ein Erlöster wird aushalten können mit einer persönlichen Errettung, ohne daß er zu einem Retter wird für andere. **Daher gilt es zunächst zu Gott hin, dann aber hinein in die Gemeinde und durch sie in die Welt,** um da zu dienen, zu trösten, zu segnen und zu einem Programm zu werden wiederum zu Gott hin! Das walte Gott! Amen.

Die russische Bibelkonkordanz.

Endlich dürfen wir das große Wort aussprechen:

Die Konkordanz ist fertig!

Was das für uns bedeutet, kann nur der recht ermessen, der mit uns in den verflossenen fünf Jahren all die Hoffnungen und Enttäuschungen, Freuden und Nöte, Geduld- und Glaubensproben durchlebt hat!

Darum ist es uns ein Herzensbedürfnis, dem Herrn öffentlich auch hier an dieser Stelle Preis und Dank zu sagen. Er gab Wollen und Vollbringen. Er half dieses Werk anzufangen und nach fast fünfjähriger ununterbrochener und hingebender Arbeit zu beendigen. Er schenkte Kraft und Ausdauer zur Überwältigung all der zahlreichen Schwierigkeiten, die immer wieder die Weiterarbeit und Vollendung bedrohten.

Jetzt liegt die Konkordanz fertig gedruckt vor uns, ein stattlicher Band mit seinen 1278 Seiten und 125 000 Zitaten.

„Wenn „Licht im Osten" weiter nichts geschaffen hätte in all den Jahren, als nur die russische Bibelkonkordanz, — dieses eine Buch rechtfertigt allein schon sein Bestehen!" So lautete das Urteil eines unserer russischen Freunde, als er das erste fertige Exemplar erblickte.

Mit der Fertigstellung ist aber nur ein Teil der Arbeit getan. Jetzt gilt es, mit des Herrn Hilfe den nicht minder wichtigen zweiten Teil der Arbeit durchzuführen, nämlich die

Bezahlung und Verbreitung der Konkordanz!

Wohl haben wir im Laufe der Jahre manch schöne Gabe bekommen von unsern Freunden im In- und Auslande. Ihnen verdanken wir es, daß die Ausarbeitung überhaupt möglich war. Auch für das Beginnen des Druckes standen uns noch Mittel zur Verfügung. Aber Papier, Satz und Druck von 10 000 Exemplaren stellte derartige Ansprüche an unsere Kasse, daß wir vor einem Jahre mit traurigen Herzen uns zu dem Entschluß gedrängt sahen, die Arbeit wenigstens zeitweise einzustellen. Die Summen, die für direkte Missionszwecke gegeben waren, durften wir nicht in Anspruch nehmen, dazu hatten wir kein Recht, und besondere Gaben standen uns nicht zur Verfügung.

Da half der Herr auf eine Weise, die wir nicht erwartet hatten. Der Besitzer unserer Druckerei, der Harzer Graphischen Kunstanstalt in Wernigerode, erklärte uns in hochherziger Weise, daß er bereit sei, uns im weitesten Maße Kredit einzuräumen, damit wir das Werk, von dessen Wichtigkeit auch er überzeugt sei, zu Ende führen könnten. Wir sollten nur drucken und zahlen, soweit wir Mittel einbekämen. Das war ein edles Angebot in dieser schweren, geldknappen Zeit. In ähnlicher Weise handelte einmal der König Hiram, als David und Salomo den Tempel bauten.

So haben wir im Vertrauen auf Gott weiter gedruckt und, soweit wir Mittel einbekamen, auch bezahlt. Aber 20 000 Mark sind immer noch ungedeckt! Menschlich gesprochen eine große Summe und schwere Last. Aber sollte der Herr, der in seiner Treue so weit geholfen hat, uns diese Summe nicht auch noch schenken können?

Gewiß wird manches noch einkommen durch den Verkauf der Konkordanz. Das brauchen wir auch sehr notwendig, um eine neue Auflage vorzubereiten und herauszugeben.

Aber viele Tausende von Exemplaren werden wir noch verschenken müssen, und wir sind überzeugt, daß unsere Freunde damit einverstanden sind.

Die erste Bibelkonkordanz in Leningrad.

Als die lieben Geschwister S. A. und Schwester M. T. vor 14 Tagen uns verließen, gaben wir ihnen einige der gerade fertig gewordenen Exemplare mit. Darunter war auch eine Konkordanz für die Brüder in Leningrad. Soeben ist ein Brief bei uns eingetroffen, den die Geschwister am 18. 9. in Leningrad abgesandt haben. Aus seinem Inhalt teilen wir folgendes mit:

„Liebe Geschwister! Das hätten Sie erleben müssen, als die Brüder im Bunde der Evangeliumschristen die Konkordanz sahen — diese Freude! Bruder D. besah sie immer wieder und sagte: „Oh, was würde ich und viele andere darum geben, wenn wir solch' eine Konkordanz besäßen!"

Aber die Brüder können sie nicht bezahlen, denn, wie es im Briefe weiter lautet: „Von der Armut und den Entbehrungen der Brüder hier hat man im Ausland doch keine Ahnung! Es wird dort auch oft geklagt und gestöhnt, aber was sollen dann die Brüder hier sagen? Sie gehen den Weg der größten Entbehrungen und Armut gern für ihren Heiland. Er sieht es und wird es lohnen!“

Lieben Freunde, wir bitten sonst nicht gern. Aber für unsere armen russischen Brüder wollen wir es doch einmal wieder wagen.

Wer uns 5 Mark sendet, der gibt uns die Möglichkeit, einem Bruder in Rußland oder in den Randstaaten eine Konkordanz zu schenken, denn damit deckt er gerade die Selbstkosten — Papier, Satz und Druck — für ein Buch, das wir im übrigen mit 2 Dollar = 8,40 Mk. verkaufen müssen. Wir sind gern bereit, den Namen des Gebers mit einem brüderlichen Gruß in das Exemplar hineinzuschreiben.

4000 Exemplare haben wir den Brüdern als Geschenk für Rußland versprochen. Wir möchten unser Versprechen gern halten. Für jedes Exemplar 5 Mark, — und die Schuld von 20 000 Mark ist gedeckt.

Wie sagt doch der Apostel Paulus: „Nehmet euch der Notdurft der Heiligen an!“

Die Bibelkonkordanz ist eine in hohem Maße notwendige Sache für Rußlands Evangelisten und Prediger. Sie ist ein Führer durch die Bibel.

„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“

W. L. Jack.

Unser Missionsseminar

Teure Missionsfreunde! Wir können nicht die Oktober-Nummer hinausgehen lassen, ohne Euch auch unsere Missionsschule in besonderer Weise ans Herz zu legen. Für uns bildete dieselbe bisher einen sehr wesentlichen Zweig unseres Gesamtwerkes. Ist doch eigentlich die ganze weitverzweigte Arbeit, die wir gegenwärtig tun dürfen, aus den kleineren und größeren Bibelkursen hervorgegangen, die wir seinerzeit in den russischen Kriegsgefangenenlagern halten durften. Und wenn wir auch in unserem Glaubenswerk „Licht im Osten“ durch manche Enttäuschung hindurchgegangen sind, so haben wir doch gerade im Unterrichten der Brüder bisher soviel Freude und Segen erlebt, daß der Dienst Jahr für Jahr mit Freuden getan werden konnte. Als wir in der ersten Woche des Juli d. Js. nach unserer Glaubens- und Missionskonferenz die Schlußfeier in unserem Seminar hatten, versicherten mir einige unserer Freunde, daß sie mit zum Schönsten der ganzen Konferenz gehört hätten.

Man wird uns daher verstehen, mit welch' innerer Freudigkeit wir auch jedes Jahr im Herbst das neue Schuljahr eröffneten. Diese Freudigkeit fehlte uns sehr stark in diesem Jahre. Nicht weil uns die Freude zum Dienst verlorengegangen war. Nein, die ist uns geblieben. Auch nicht, weil nicht genügende Anmeldungen eingelaufen wären. Hätten wir über die erforderlichen Räumlichkeiten verfügt, wir hätten 40 bis 50 Brüder und Schwestern aufnehmen können. Manche Bitte um Aufnahme mußten wir mit schwerem Herzen ablehnen.

Trotz alledem wurde uns die Eröffnung schwer; **und zwar aus rein materiellen Gründen.** Die Missionsgaben sind in den letzten vier Monaten so wesentlich zurückgegangen, daß mit den einlaufenden Mitteln ganz unmöglich ein so großer und wesentlicher Zweig unserer Arbeit aufrechterhalten werden kann.

Wenn wir nun doch den Schritt gewagt und das neue Schuljahr mit 24 Brüdern und Schwestern eröffnet haben, so geschah es im Aufblick zum **Herrn** und im Vertrauen auch zu **Euch,** teure Missionsfreunde. Wir können uns diesen starken Rückgang in den Gaben der Liebe nicht anders erklären, als daß derselbe im engsten Zusammenhang mit der schweren Wirtschaftslage in Deutschland steht. Wie oft hat es uns nach der Inflationszeit mit Freude und Dank erfüllt, wenn wir sehen durften, mit welcher Freudigkeit gerade auch die deutschen Kreise unsern Dienst unterstützten. Die Geldknappheit ist in Deutschland gegenwärtig jedoch so groß, daß offenbar sehr viele heute nicht mehr das tun können, was ihnen noch vor Monaten oder vor einem Jahre möglich war. Nur so können wir uns den so wesentlichen Rückgang der Gaben erklären. Haben wir doch nicht den allergeringsten Grund anzunehmen, daß die Liebe zum Werke an sich in unsern Freundeskreisen irgendwie zurückgegangen oder gar erloschen wäre.

Und doch können wir, teure Missionsfreunde, die Last allein nicht tragen. Wir haben immer wieder betont, daß wir unsern Dienst nur insoweit tun können, als wir uns durch die Fürbitte und die Opfer der Liebe unserer Missionsfreunde getragen sehen. Denn wir betrachten uns nur als die ausführenden Organe Eurer Liebe und Eures Dienstes. Euer Nichtkönnen muß daher unbedingt auch zu unserm Nichtkönnen werden. Wenn man unsere Hände nicht füllen kann, bleiben diese leer im Dienst.

Daher legen wir Euch das Missionsseminar in besonderer Weise ans Herz.

Möchte der Herr es uns gemeinsam zeigen, welche Aufgaben Er für uns hat. Uns will scheinen, als ob es manchem Freunde auf dem Lande möglich wäre, die Bibelschule durch Sendung von Lebensmitteln, wie Obst, Kartoffeln, Erbsen, Mehl usw. wesentlich zu unterstützen. Solche Gaben sind in einer Anstalt, wo täglich über 40 Personen gespeist werden müssen, viel wert. Jede Gabe muß jedoch zuvor wirklich in die Hand des Meisters gelegt werden, wenn sie auch in der Hand seiner dienenden Jünger zum Segen für viele werden soll.

Dieser Ernst der Lage gab der Eröffnungsfeier des Unterrichts am 2. Oktober einen besonders ernsten Charakter. Uns blieb allein nur der eine Lichtblick, den wir aus den letzten Versen des 77. Psalm zu gewinnen vermochten. Daselbst heißt es: „Dein Weg war im Meer, und Deine Bahn in großen Wassern und Du wandeltest auf unbekanntem Pfad; Du führtest Dein Volk . . ." — Wir erwarten für die nächste Zeit keine wesentliche Verbesserung der allgemeinen Wirtschaftslage. Wir wissen aber auch, wie Gott einstmals durch große Wasser einen unbekannten Pfad hatte für die, welche Er führen und leiten konnte, so hat Er einen solchen gewiß auch unter den heute so drückenden Wirtschaftsverhältnissen. Wir wollen daher wartend zusehen, wie Er uns im nächsten Schuljahre führen will, und wo sein Pfad für uns liegt.

Mit besonderem Gruß an alle unsere Missionsfreunde.

Im Namen unseres Missionsbundes

Jakob Kroeker.

Briefe aus Rußland u. den Randstaaten

Vor den Toren Rußlands, am Finnischen Meerbusen, liegt die alte Hansafeste Reval, jetzt Hauptstadt des Baltischen Freistaates Esti. In ihr lagern ja bekanntlich unsere russischen Bibeln und Neuen Testamente und warten in Geduld — uns will sie schon fast ausgehen — auf die Einfuhrerlaubnis nach Leningrad, schmerzlich erwartet von unseren russischen Brüdern. Vergeßt nicht, dafür zu beten, teure Freunde, denn gerade jetzt liegt ein Gesuch um Einfuhrerlaubnis bei der Sowjetregierung vor.

In Estland, wie auch in Reval, leben viele Russen, und unter ihnen verkündigen einige unserer Freunde und Mitarbeiter das Evangelium: Kand. d. Forstw. Koljo und Kaufmann C. Benjamin. Letzterer sandte uns kürzlich einen längeren Bericht, dem ich folgendes entnehme:

Ein neues russisches Versammlungslokal in Reval.

Reval, den 21. September 1925.

Und nun einiges aus unserem Gemeinschaftsleben. Der Herr hat uns in der letzten Zeit wieder wunderbar gesegnet, indem Er uns endlich das von uns so lang ersehnte Lokal geschenkt hat. Bisher waren wir immer gezwungen gewesen, Räume nur für gewisse Stunden in der Woche zu mieten, was uns hinderte, die Versammlungen so anzuberaumen, wie sie unseren Bedürfnissen entsprachen. Jetzt ist dieser Abelstand behoben.

Der Herr hat uns ein nettes Lokal angewiesen. Es ist ein früheres Budenlokal und ist an einer sehr lebhaften Straße gelegen. Der Eingang ist direkt von der Straße, so daß schon in den ersten Versammlungen (wir besitzen das Lokal erst seit dem 1. d. Mts.) Menschen, angelockt durch den Gesang und das erleuchtete Lokal, die Versammlungen besuchten und auch wiederkamen. Es waren vielfach solche, die früher nie in Versammlungen gewesen waren. Wir beten zu Gott, daß Er den Samen auf fruchtbaren Boden fallen lassen möchte. Die Größe des Raumes ist etwa $14\frac{1}{4} - 8\frac{1}{2}$ Arschin — 10:6 m, für unsere Zwecke vollkommen genügend. Die Bänke und das Katheder wurden uns von der russischen Gemeinschaft auf der Makerstraße überlassen (leihweise).

Am 6. d. Mts. fand die Einweihungsfeier bei einem gefüllten Raum statt. Für das Lokal haben wir an Miete 7000 EM. = 70 RM. monatlich zu zahlen. Nun aber haben wir eine Schwierigkeit: Wir haben an Remonte des Lokals sowie für verschiedene Neuanschaffungen außer unseren Barmitteln noch eine geliehene Summe aufgebraucht (20 000 EM.), wobei auch die Miete für 2 Monate pränumerando entrichtet ist. Erwähnte Summe ist uns aber nur bis zum 1. November d. Js. geliehen. Nun sind wir aber nicht in der Lage, bis dahin schon diese Summe aufzubringen. Könnten Sie uns da nicht helfen durch eine leihweise Überlassung dieser Summe, etwa 200 RM. für etwa 6 Monate, in welcher Zeit wir hoffen diesen Betrag zurückzahlen zu können? Entschieden werden sich in Ihrem Freundeskreise solche Personen finden, die dieses so notwendige Werk Gottes in Reval unterstützen und fördern wollen. Ich kenne Ihre Bereitwilligkeit zu helfen, wo es Not tut. Daher wende ich mich vertrauensvoll an Sie.

Es grüßt Sie herzlichst Ihr im Herrn verbundener

C. B——.

Wollen wir ein Stückchen weiter nach Westen reisen, so kommen wir in einen neuen Freistaat des alten Baltikums nach Lettland mit seiner großen schönen Hauptstadt Riga, einem Denkmal deutscher Kultur. Auch in Lettland leben Tausende von Russen teils als Emigranten, teils Dorf an Dorf im Grenzgebiete. Unter ihnen wirkt als Bibelkolporteur und Evangelist unser Bruder Kosakewitz,

der zwei Jahre lang Zögling unseres Missionsseminars war und vor einem Jahre beendete.

Daß er seinen Dienst mit Freude und in Segen tut, davon zeugt folgender Bericht.

Gestiefelt an den Füßen zu verkündigen die Frohe Botschaft *).

Riga, den 21. September 1925.

Lieber Bruder im Herrn W. L. Jack!

Indem ich beim Schreiben dieses Briefes einen Gruß aussuchte, brachte mir der Postbote Ihre freudige Nachricht von der fertigen russischen Bibelkonkordanz. Dem Herrn sei Dank dafür! In der deutschen Konkordanz nachschlagend fand ich auch einen Spruch zum Gruß, Psalm 90, 17. „Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle Er fördern!" Es ist mir eine Freude, dieses neue und wichtige Werk des Herrn auch fördern zu dürfen durch Verbreitung. Gott schenke mir Gnade dazu!

Nun möchte ich Ihnen einen Bericht über meine Missionsreise schreiben. Ich hoffe, den lieben Brüdern damit eine Freude zu machen, wenn ich hier erzählen werde, was der Herr getan hat. (Schon früher hatte ich beschlossen, gleich nach meiner Rückreise Ihnen zu schreiben, und der Brief von Bruder Achenbach hat mich daran erinnert. Erst vorgestern bin ich zurückgekehrt.) Dieses Mal dauerte meine Reise fünf Wochen. Wiewohl es eine Zeit war, wo die Bauern bei der Arbeit sind und wenige Geld haben, so konnte ich doch den größten Teil meiner Bücher verkaufen: 14 Bibeln, 26 Neue Testamente in russischer und lettischer Sprache, 7 Bibelerklärungen und andere russische Schriften; wo es nötig war habe ich auch manches verschenkt.

Besucht habe ich dieses Mal 20 Dörfer und 3 Ortschaften. Es kommt vor, daß in einem Dorfe wenig junge Leute sind, die zu lesen verstehen. Die ersten drei Wochen wohnte ich bei einem Wirt, half am Tage bei der Arbeit auf dem Felde, und abends ging ich dann in die umliegenden Dörfer mit meinen Büchern. Dabei hatte ich so manche gute Gelegenheit, das Evangelium mündlich zu verkündigen; oft erfreuten mich dann die wunderbaren Führungen Gottes. Ausführlich kann ich ja nicht alles erzählen, der Brief wird sonst zu lang. An den Sonntagen hielt ich immer regelmäßige Versammlungen, die gut besucht waren.

An einem Sonntag führte mich der Herr in ein großes Dorf; schon auf meinen früheren Reisen hatte ich da gut besuchte Versammlungen gehabt. Dieses Mal gedachte ich dieses Dorf nicht zu besuchen, weil es ziemlich weit entfernt war und ich schon früher meine Bücher dort verbreitet hatte. Aber da begegnet mir eines Tages ein Mann von jenem Dorfe und sagte, daß sie mich nicht vergessen hätten und ich sie doch bald besuchen sollte. Das war ein Auftrag vom Herrn: und so beschloß ich, am kommenden Sonntag dort hinzugehen.

Auf dem Wege übernachtete ich in einem Dorfe bei einem Altgläubigen (Starower). Auf meiner vorigen Reise war ich auch hier eingekehrt auf Einladung des Wirts, doch ein Verwandter desselben hätte mich am liebsten hinausgeworfen. Nun mußte es sich so fügen, daß ich dieses Mal wieder mit ihm zusammentraf; er war aber anders geworden. Eine schwere Krankheit hatte ihn dem Tode nahegebracht, und er hatte über sein Leben anders denken gelernt. Er fragte, ob ich nicht nachher mit ihm sprechen wolle. Wie wunderbar sind doch die Wege Gottes; der Herr hat Zeit und Mittel, eine Menschenseele zu retten.

Erquickt durch diese Begegnung kam ich Sonntag am Ziele an, ging zu einem Bauer und bat ihn, die Leute zur Versammlung einzuladen, die um 4 Uhr nachmittags in der Schule stattfinden sollte. Darnach ging ich in den Schulraum, aber da lag alles drunter und drüber mit dickem Staub und Schmutz bedeckt. Ein Besen war bald gefunden und die Klasse in Ordnung gebracht. Und der Herr füllte die Plätze mit aufmerksamen Zuhörern. Es waren meist Männer. Mit großer Freudigkeit konnte ich ihnen das Wort Gottes verkündigen und die Lieder singen. Um 5 Uhr begann die Versammlung und endigte um ½7 Uhr. Einige blieben noch zurück und wollten manche Fragen beantwortet haben. Auch dazu gab der Herr Gnade. Zum Schluß drängten sich die Kinder um mich und jedes wollte ein Bildchen haben.

Am nächsten Morgen das Dorf verlassend, traf ich eine Frau, welche auf dem Felde arbeitete. Es war eine von den Zuhörern aus der Versammlung, und sie war sehr aufmerksam dabei gewesen. Beim Abschied sagte sie, ich solle doch bald wiederkommen. Darauf fragte ich sie, ob sie gestern auch alles verstanden hätte. Sie bejahte die Frage und erzählte, wie sie gerade bei meinem Kommen die Bibel gelesen hätte. Ich fragte sie, ob sie das Gelesene auch behalten hätte. Sie bestätigte das und erzählte, daß sie gelesen habe, man solle keine Bilder, die von Menschenhänden gemacht, anbeten, denn sie können sich selbst und anderen nicht helfen. Es muß die Stelle aus Jes. 44 gewesen sein. Der Same ist aufgegangen und hat Frucht gebracht. Der aber Samen reicht dem Säemann, der wird auch das Brot reichen zur Speise.

Mit Freude im Herzen und gestärktem Glauben ging ich nun meinen Weg weiter nach der Station Rosanowa, um von dort aus andere Dörfer zu besuchen. In Rosanowa kehrte ich bei einer gläu-

*) Anmerkung. Br. K. war zu unserer Konferenz im Juli bei uns, und da durften wir ihm unter andern auch mit ein Paar derben langen Stiefeln ausrüsten, die ihm auf den grundlosen Wegen Lettlands gute Dienste leisten.

bigen Familie ein und erholte mich einen Tag, denn meine Füße waren vom Gehen angestrengt. Der Boden ist hier lehmig, und weil es fast jeden Tag geregnet hatte, so war der Boden aufgeweicht. Die Wege werden nicht ausgebessert, daher versinkt man oft unversehens recht tief in den Schmutz; aber ich ging trockenen Fußes hindurch, denn für die russischen Wege gibt es auch russische Stiefel. Doch auch diese Wege mußten mir zum Besten dienen und mich ans Ziel erinnern.

„Betrachte nicht den Weg, schau hin aufs Ziel,
dann wird's nicht schwer, sind auch der Schwierigkeiten viel.
Vergiß dich selbst, dann geht's sich leicht und gut.
Ein freies, frohes Herz gibt andern neuen Mut."

Von Rosanowa aus ging ich in eine Ortschaft, deren Bevölkerung aus Russen und Polen bestand. Es war ein katholischer Feiertag, und viele Bauern aus den umliegenden Dörfern waren zusammengefahren, ein Bild aus dem katholischen Mittelalter. Vor den alten Mauern einer katholischen Kirche hatten sich eine Menge polnischer Bettler gelagert, und jeder sang auf seine Weise die Gebete. Das Volk in der Kirche ging ein und aus; draußen vor der Tür wurde Handel getrieben mit Heiligenbildern, Gebetbüchern und Kreuzen. Auf der anderen Seite ertönte die Stimme eines Redners, der für die Wahlen seiner Partei propagandierte; andere protestierten mit erhobenen Fäusten. Dieser Markt erinnerte mich an eine Szene aus Bunyans Pilgerreise (Jarmarka sujety)

Wiewohl ich vor der Kirche auch meine Bücher ausgelegt hatte, so wurde es mir doch bald klar, daß hier nicht mein Platz sei. Ich packte meine Bücher ein und machte mich auf den Weg zu einer Katholikin, die in Rosanowa ein Neues Testament von mir erhalten hatte. Ihr Haus lag nahe an der Grenze und deshalb war ich nicht gleich entschlossen gewesen, dorthin zu gehen; aber ich hatte es ihr versprochen und der Herr erinnerte mich daran. Ich wurde sehr erfreut, als ich dort einkehrte. Von außen gesehen, eine schlichte Bauernhütte (russische), aber beim Eintreten mußte ich an die Stube der lieben Mutter Krebs denken.

Hier vergaß ich alles das, was mich auf dem Wege beunruhigte — die nahe Grenze und die vielen Mordtaten, von denen man hier zu hören bekommt. (Ein junger Schmied, mit dem ich früher gebetet und dem ich eine Bibel verkauft hatte, sitzt jetzt wegen einer Mordtat im Gefängnis. Sein Bruder hat ihm die Bibel dorthin gebracht. — Einst auf dem Wege dicht an der Grenze, vom Walde herauskommend, bemerkte ich vier junge Leute, die mir nacheilten und stehen zu bleiben befahlen. Als sie erfuhren, wer ich sei und was ich bei mir trage, ließen sie mich gehen. Eine Frau sagte mir mal, sie wundere sich, daß ich nicht überfallen werde.) Der Feind wollte mich durch dieses alles mutlos machen, aber der Herr schenkte immer wieder neue Kraft, und dieses

traute Heim war für mich wieder eine Stärkung innerlich und äußerlich. Es sind drei elternlose Geschwister, die hier friedlich beisammen wohnen. Als ich eintrat, war der Bruder gerade beim Lesen des Neuen Testamentes. Er ist ein enthaltsamer, stiller junger Mann. Schöne Stunden habe ich hier verbringen dürfen.

Am anderen Tage ging es weiter. Abends kam ich in einer „Sloboda" an, d. h. eine Ortschaft mit einer russischen Kirche, wo ich auch übernachten wollte. Rechts vom Wege lag ein kleines Dorf, und der Herr gab mir den Auftrag, noch dort einzukehren. Aber ich dachte, es sei mein eigener Wille und ging weiter. Noch einen Dorfweg durchkreuzend begegnete ich einem Bauern, und weil ich noch immer meines Weges ungewiß, so fragte ich ihn, ob die Dorfbewohner vielleicht Bücher kaufen würden. Er sagte, ich solle mich im Dorfe erkundigen; auch könnte ich von dort aus nach der Sloboda gelangen. Seine Antwort war richtiger als meine Frage. Wieder erlebte ich Gottes wunderbare Führung.

Im Dorfe traf ich einen Bauern. Nachdem er sich erkundigt, wer ich sei, forderte er mich auf, ihm zu folgen. In die Stube tretend, sah ich eine große Bibel aufgeschlagen auf dem Tische liegend. Die Heiligenbilder fehlten auch, und bald bekam ich zu wissen, daß hier im Dorfe mehrere nach Wahrheit suchende Seelen seien. Zwei Nächte blieb ich in diesem Dorfe. Mehrere Bibeln und andere Bücher wurden gekauft, und bis in die Nacht saßen wir beim Bibellesen. In der Sloboda verkaufte ich die letzten Bibeln und russischen Schriften. Der russische Priester kaufte auch einige Bücher: Bockmelders Bibelerklärung und die Bücher von F. Haarbeck und J. W. Kargel. Im Rückblick auf den Verkauf meiner Bücher konnte ich nun verstehen, weshalb sie nicht früher alle ausgekauft wurden. Ich blieb beim Priester zu Mittag, und wir hatten eine ziemlich lange Unterhaltung. Er meinte, das, was ich tue, sei gut, aber ich müßte noch ein Rechtgläubiger werden. Obgleich wir ganz verschiedene Meinungen hatten, so war die Unterhaltung doch eine friedliche. Der Same der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden bei denen, die den Frieden halten. Er blieb aber bei seinem — wir sind „sich Rettende", und ich bei meinem — wir sind „Gerettete".

Mit leichtem Rucksack und frohem Herzen zog ich wieder zurück nach Rosanowa. Indem ich an einem Hause vorbeiging, hörte ich plötzlich jemand rufen. Ich sah mich um, es war der Wirt des Hauses. Ich sagte ihm, meine Bücher seien alle verkauft. Zuletzt kam er selbst her und führte mich in das Haus. In einem sauberen Zimmer war die ganze Familie versammelt, und auf weißgedecktem Tische lag das Neue Testament. Dann sagte der Wirt: „Wir haben gehört, daß Sie das Evangelium predigen und wir wollen Sie auch hören; deshalb habe ich Sie gerufen." Der Herr gab Gnade zum Zeugen und zum Hören, und das Wort Gottes fiel

in die Herzen der Zuhörer. In Rosanowa hatte ich noch eine Versammlung, und Montag verließ ich die russische Grenze.

Ich danke allen lieben Geschwistern, die fürbittend mitgeholfen haben!

„Wir sind nicht zerteilet, eine Ritterschaft!
Eins in Lieb' und Glauben, eins in Jesu Kraft."

So Gott will, werde ich am Schlusse der nächsten Woche nach Dünaburg fahren und in der Gemeinschaft dienen, und da bin ich auch mitten unter den Russen und nahe an der Grenze.

Allen lieben Geschwistern einen herzlichen Gruß im Namen Jesu! Röm. 11, 36.

F. Kas— —.

Der Leidensweg der russ. Zeltmission.

Selbsterlebtes und Erinnerungen von Ssaloff-Astachoff.

(Fortsetzung.)

Am vierten Tage unseres Weilens in Karpatskoe erhielten wir die Nachicht, daß auch unsere zweite Gruppe in einem Dorfe, wo sie gearbeitet hatte, ermordet worden sei. Da der Tag, an dem wir uns treffen wollten, schon vorbei war, glaubten wir diesem Gerücht. Der neue Schlag war für uns sehr schwer und drückte uns furchtbar nieder. Aber der Herr verließ uns auch hier nicht. Er gab Kraft und Gnade, auch hier Sein Wort zu verkündigen, obgleich wenige von den Dorfbewohnern zu den Versammlungen kamen. Alle fürchteten sich, aus den Häusern zu gehen. Manchmal kamen auch Machnowzen zu den Versammlungen, und wir durften ihnen von der Liebe Jesu sagen. Der Herr führte uns hier noch durch schwere Prüfungen! Wir waren in täglicher Todesgefahr, gleich Schafen mitten unter den Wölfen, die uns jeden Augenblick zu zerreißen drohten. Wir mußten ähnliches erfahren, wie unser Heiland in Gethsemane und vor dem Hohenpriester, wo Petrus Ihn verleugnete.

Die Gläubigen am Orte — es waren Baptisten — gerieten in Angst, als sie erfuhren, daß auch die zweite Gruppe ermordet sei. Sie fürchteten, die Machnowzen würden sich an ihnen dafür rächen, daß sie uns in ihren Häusern aufgenommen hatten. Die Brüder versammelten sich gerade zu einer Beratung, als Bruder A. zufällig in das Haus kam und so unfreiwilliger Zeuge ihres bösen Beschlusses wurde: Jemand schlug vor, man wolle den Machnowzen sagen, sie kennten uns nicht, wir seien eigenmächtig in ihre Häuser

gekommen. Dies tat uns sehr weh, daß Kinder Gottes sich so weit vergessen konnten!

Als wir merkten, wie gefährlich unser Bleiben sei, flehten wir zum Herrn, daß Er uns von hier fortführen möchte. Wir fühlten, wie unsere inneren und auch körperlichen Kräfte unter diesem Druck lahm gelegt wurden. Fast alle waren wir schon krank, eine Schwester lag schon eine Woche schwerkrank an Flecktyphus, und wir hatten nicht einmal die Möglichkeit, ihr ein Bett zu geben. Aber wohin sollten wir fahren? Vor uns war die Front. Zudem war es kalt; es war Anfang Dezember. Wir waren alle noch in Sommerkleidern und hatten schlechtes Schuhwerk, weil uns die Machnowzen die besseren Sachen genommen hatten. Auch konnten und wollten wir nicht früher fortfahren, als bis wir bestimmte Nachricht über die andere Gruppe hatten. An jenen Ort hinzukommen war für uns unmöglich; denn er war ungefähr 20 Kilometer entfernt, und niemand gab sein Fuhrwerk.

Endlich nach langen, bangen Tagen erhielten wir die freudige Nachricht, daß unsere Mitarbeiter lebten, und auf dem Wege zu uns seien. Am Abend desselben Tages kamen sie auch schon selbst an! Die Freude des Wiedersehens war unbeschreiblich. Wer nicht ähnliches erfahren hat, kann sich so etwas nicht vorstellen! Ihnen hatte man gesagt, daß unsere Gruppe bei der Ankunft in Karpatskoe ermordet worden sei, darum hätten sie sich auch nicht beeilt, am festgesetzten Tage in Karpatskoe zu sein. Nach der Begrüßung hatten wir eine Gebetsstunde, in welcher wir die Nähe unseres Heilandes so recht fühlten! Wir dankten Ihm von ganzem Herzen für Seine gnädige Bewahrung in diesen gefahrvollen Tagen, in welchen beide Gruppen durch so schwere Prüfungen hindurchgegangen waren.

Bruder Ernst Gruppe erlebte auch viel Schweres und bereitete sich in dieser Zeit auf den Tod vor. In einem Dorfe erfuhren sie, daß die Machnowzen sich zurückzögen und Angst und Schrecken durch ihre Grausamkeit verbreiteten. Zu gleicher Zeit wurde ihnen auch mitgeteilt, daß unsere Gruppe ermordet worden sei.

Als die Machnowzen nun näher kamen, glaubten die Geschwister, jetzt sei auch ihre Stunde gekommen, wo sie zum Herrn gehen dürften. Denn wenn schon zwei Gruppen ermordet seien, würde man die letzte auch nicht verschonen. Die für den Abend angesetzte Versammlung fand nicht statt. Die Geschwister versammelten sich in einem Hause, um zusammen im Gebet vor dem Herrn zu bleiben; denn wenn sie sterben sollten, dann wollten sie zusammen sterben. Sie zogen reine Wäsche an und harrten dann im Gebet der Stunde, die sie mit ihrem Herrn und Meister und mit all den Märtyrern und den Arbeitern vereinigen würde.

Die lange, finstere Winternacht brach herein. Die Machnowzen kamen ins Dorf, ritten von Haus zu Haus und raubten. Auch in

das Haus, wo wir waren, kamen einige. Sie raubten verschiedenes im Hause, nahmen auch einige Sachen unserer Geschwister mit, zogen dann aber weiter in andere Dörfer. Der Herr bewahrte an diesem Abend seine Kinder und nicht nur sie, sondern auch viele andere. In diesem Dorfe wurde niemand ermordet, während in allen umliegenden Dörfern viele ihr Opfer wurden.

Nachdem wir nun unsere Erfahrung ausgetauscht hatten, lobten und priesen wir den Herrn an diesem Abend ganz besonders. Ja, wir betrachteten uns als vom Tode erstanden. Wir waren dem Herrn dankbar für den Segen, den Er auf die Arbeit Seiner Knechte gelegt hatte, welche unter so furchtbaren Verhältnissen getan worden war. Im Verlauf von zwei Wochen hatten einige hundert Seelen Frieden mit Gott gefunden! Ganz besonders hatte der Herr die Arbeit von Bruder L. gesegnet. In einigen kleinen Dörfern bekehrten sich fast alle Einwohner zum Herrn. Dieselben gingen dann zu ihren Verwandten und Bekannten und führten auch diese zu dem Herrn. Viel Freude und Ermunterung gab uns der Herr durch diesen gegenseitigen Austausch, welcher bis spät in die Nacht hinein dauerte. Hierauf folgte eine unruhige Nacht, in welcher wir nicht viel schliefen. Wir lagen angekleidet auf dem Lehmfußboden oder saßen an die Wand gelehnt und schliefen etwas. Draußen wurde gekämpft, die Kanonen donnerten und die Maschinengewehre knatterten. Einige Häuser brannten! Hin und wieder kamen Machnowzen aufgeregt ins Haus gelaufen! Gegen Morgen wurde es ruhiger, die Machnowzen zogen aus dem Dorfe ab. Ungefähr 20 Kilometer entfernt war die weiße Armee, welche den Ort Woronzowka eingenommen hatte. So befanden wir uns plötzlich auf neutralem Boden. Wir warteten noch einen Tag, dann fuhren wir weiter.

Unser Ziel war Marinskoe, ungefähr 12 Kilometer entfernt. Der Weg dahin war nicht sehr angenehm, Regen und großer Schmutz: Auf den Bretterwagen einige typhuskranke Schwestern — und in nicht allzu großer Ferne wurde geschossen. Aber auch hier durften wir wieder die wunderbare Hilfe unseres Herrn erfahren. In Marinskoe fanden wir Kinder Gottes, welche uns mit Freude und dankbaren Herzen aufnahmen. An ungefähr 5 Tagen hielten wir an verschiedenen Orten in diesem Dorfe Versammlungen ab. Der Herr begleitete die Arbeit mit Seinem Segen. Manchmal hatten wir den ganzen Tag und auch fast die ganze Nacht Ansprachen und Unterredungen mit Seelen. Auch die Kinder Gottes kamen mit verschiedenen Fragen, die beantwortet werden mußten. Arbeit war genug da, aber wir mußten irgendeinen Platz suchen, um uns etwas auszuruhen. Es waren wieder drei Schwestern an Flecktyphus erkrankt, und so blieben, als wir weiter fuhren, wieder 6 Mitarbeiter zurück. Ein Bruder, der homöopathischer Arzt war, und eine Schwester blieben zur Pflege. Die

eine zurückgebliebene Schwester genas bald und half dann auch bei der Pflege. Nachdem wir uns von unseren Geschwistern, sowie von den Gläubigen am Ort verabschiedet hatten, fuhr uns ein Bruder zum Dnjepr. Dort angekommen sahen wir aber, daß es unmöglich war hinüberzukommen; denn auf der einen Seite befand sich die Machnowsche Armee und von der anderen Seite schossen die Weißen herüber. Zudem war es des starken Eisganges wegen gefährlich, mit dem Kahn hinüberzufahren. Wir fuhren also zurück und blieben noch zwei Tage in Marinskoe. In diesen Tagen trat stärkerer Frost ein, und man sagte, das Eis auf dem Dnjepr sei zum Stehen gekommen. Die Brüder rieten uns in das 25 Kilometer entfernte Dorf Solotaja-Balka zu fahren. Sie glaubten, daß es vielleicht mit Hilfe der dort wohnenden Gläubigen möglich sein würde, daselbst den Dnjepr zu überschreiten. Unterwegs hielten wir in dem Dorfe Woronzowka bei Geschwistern an.

Hier trafen wir schon Denikins Soldaten, welche sich uns gegenüber menschlicher benahmen. Die Türen zur Arbeit waren auch hier weit offen. Wir hatten einige Versammlungen in dem Versammlungsraume der Baptisten und auf dem Marktplatze, wo wir auch Traktate verteilten. Dann fuhren wir weiter. In Solotaja-Balka nahmen uns die Brüder mit Freude auf und baten uns, einige Tage dort zu bleiben und zu arbeiten. Nachdem sie aber alles erfahren hatten, besonders auch wie sehr wir uns sehnten, an unser Ziel zu kommen, waren sie damit einverstanden, daß wir am anderen Morgen unsere Reise fortsetzten. Am Abend hatten wir noch im Hause eines Bruders Versammlung, aber unsere Geschwister fühlten sich alle sehr müde, und hatten auch alle Fieber, so daß sie nicht fähig waren zu singen. Alle außer Bruder A. lagen darnieder, er allein leitete mit großer Anstrengung die Versammlung und besprach sich mit den Leuten.

Der Dnjepr war schon einige Tage mit Eis bedeckt, aber noch war es gefährlich hinüberzugehen, da stellenweise noch offenes Wasser war. Der Fluß ist hier ungefähr 2 Kilometer breit. Einige der Mitarbeiter waren so müde und mutlos geworden, daß sie es vorzogen, wenn es der Herr zuließe, lieber im Dnjepr unter dem Eise ihren Tod zu finden, als noch länger in diesem schweren Zustand zu bleiben!

Lieber Leser, richte unsere Schwäche in diesem Falle nicht zu scharf! Denke daran, daß auch wir nur Menschen sind, und mit eben solchen Nerven wie andere! Der Herr hielt uns ja stets bei der Hand und verließ uns nie, aber unsere Körper waren außerordentlich abgespannt und ruhebedürftig. —

(Fortsetzung folgt).

Was die Bibel kann!

Kowno, Litauen, 14. 5. 25.

Verehrter und geliebter Bruder in Christo.

Mein Herz ist voll Lob und Dank für die gesandte Bibel und die anderen guten Bücher. Ich kann Ihnen die Freude und das Glück gar nicht aussprechen, das dieses unerwartete Geschenk uns bereitet hat, das gerade an unserem schönen, russischen Osterfeste ankam.

Obwohl wir uns gerade in einer so schweren, materiellen Lage befanden, — mein Mann ohne Stellung und unsere Kinder an diesem Festtage ohne irgendwelche Geschenke und Freude — haben Sie uns etwas viel Wertvolleres und Kostbareres gegeben! So war das denn ein wahrer Festtag für unsere Seele: wir erkannten das Licht, wonach unsere Seele sich sehnte und das uns bis dahin fehlte.

Obwohl wir im tiefsten Grunde gläubige, Christus und sein Wort liebende Menschen waren, fanden wir doch viele, uns quälende Fragen keine Antwort. Erst die Bibel gibt uns die Möglichkeit, geistlich sehend zu werden, und den lebendigen Gott und seine Wahrheit zu erkennen. Und ist es nicht ein Wunder, daß Ihre Bücher gerade in dem Augenblick kamen, da wir mehr denn je über solche Fragen nachdachten? — Noch einmal vielen, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit uns gegenüber, Sie haben damit mehr getan, als wenn jemand einen Ertrinkenden aus dem Wasser zieht!

Nun haben wir außer der Bibel alle Bücher an unsere Freunde weiter gegeben, denn auch diesen liegt die göttliche Wahrheit sehr am Herzen. Und ich bin so dankbar, daß ich dank Ihrer Hilfe ein klein wenig mithelfen kann, Licht in die Seelen meiner Mitmenschen zu gießen. Ist es nicht furchtbar, wenn man sehen muß, wie die Menschen unserer Umgebung ihr kostbares Leben mit lauter Trödel und Tand hinbringen, wie sie tot bleiben gegenüber dem, das allein Glück und ewiges Leben ihnen bringen kann! — O wenn Sie wüßten, wie mir alle die leid tun, welche die Seligkeit nicht erkannt haben, die uns geoffenbart worden ist!

Wir wohnen hier in der Fremde, unter einem fremden Volke, weit entfernt von Heimat und Verwandten. Mein einziger Trost besteht jetzt darin, meinen fernen Verwandten und Freunden wenigstens brieflich einige Funken des göttlichen Lichtes zu vermittlen. Es ist doch gerade so, wie wenn man als Kind einen Leckerbissen erhielt: unwillkürlich wollte man ihn mit den anderen Lieben teilen, sonst war doch das Gefühl der Freude nicht voll.

Preis und Ehre sei dem Herrn! — Seine Gnade verbleibe mit Ihnen allen, Ihr Brüder in Christo, die Ihr es so reich versteht, Licht und Glück des lebendigen Gottes mitzuteilen denen, die fern und doch nahe sind.

Ihre dankbare und ergebene N. A.

Gedanken über einen neuen Arbeitszweig

Schon wiederholt haben uns Mitglieder unseres Komitees und Freunde der Mission den dringenden Rat gegeben, dem Beispiel anderer Reichsgotteswerke zu folgen und auch unsere Arbeit mehr auf eine wirtschaftliche Grundlage zu stellen. Die allgemeine schwere Lage in Deutschland und anderen Ländern, unter der natürlich auch solche Werke der Liebe wie „Licht im Osten" zu leiden haben, nötigt uns direkt dazu.

Unsere Freunde sollen uns indes nicht falsch verstehen. Wir wollen nicht den Boden des Glaubens verlassen, denn der Glaubensboden ist ein Segensboden, und den können wir unter keinen Umständen missen. Aber jedes Werk, auch ein Glaubenswerk, ist mit besonderen Ausgaben belastet, die durch die Gehälter der Mitarbeiter und sonstige Betriebsunkosten hervorgerufen werden. Diese möchten wir nun gern durch Einnahmen von besonderen Arbeitszweigen, wie z. B. unser Missionsverlag es im kleinen schon ist, decken, damit alle Liebesgaben restlos dem Missionswerk selbst zufließen können.

Weil nun Gott uns hier in Wernigerode mit unserem Werke mitten in Seine herrliche Natur hineingestellt hat, so hatten wir in erster Linie an ein christliches Erholungsheim gedacht. Damit sollte die Herstellung und der Versand von bewährten Kräutertees und anderen aus Gottes Natur zu gewinnenden Heilmitteln verbunden werden, wofür uns ja die Kräfte der Brüder unserer Bibelschule zur Verfügung stehen. Diese fühlen nämlich selbst das Bedürfnis, ja sie bitten darum, ihnen Gelegenheit zu geben, wie der Apostel Paulus einst, durch der Hände Arbeit mit zu ihrem Unterhalt beizutragen. Bisher fehlte uns nur immer noch die von Gott für solchen Dienst ausgerüstete Persönlichkeit.

Da hat nun der Herr, wie wir glauben, uns vor kurzer Zeit einen Bruder zugeführt, dem Er Kenntnisse und Erfahrung gerade für dieses Gebiet hat anvertrauen können. Es ist Missionar Gottlob Beuttler, der seinen Missionsdienst in Argentinien

wegen Krankheit seiner Frau und seines Kindes vor einem Vierteljahr hat aufgeben müssen. Schon vor achtzehn Jahren hat Gott unserem Bruder es ans Herz gelegt, sich der leidenden Mitmenschen anzunehmen. Zu diesem Zwecke hat er sich gründlich mit dem Studium der Krankenbehandlung auf biblischer und naturgemäßer Grundlage befaßt und durch langjährige praktische Tätigkeit auch reiche Erfahrung gesammelt.

Eine größere Anzahl von gläubigen Christen, darunter auch verschiedene Reichsgottesarbeiter, haben bereits durch Namensunterschrift ihre Zustimmung zu Bruder Beuttlers Gedanken und Zielen gegeben. Denn ohne Frage ist in weiten Kreisen unseres Volkes ein dringendes Bedürfnis nach solch einer biblischen und naturgemäßen Lebens- und Heilweise vorhanden, die nicht nur auf das Gebet verweist, sondern auch innere und äußere Heilung und Reinigung nach den Gedanken der Heiligen Schrift und unter Benutzung der von Gott in Seine Schöpfung gelegten Kräfte erstrebt, wie Licht, Luft, Wasser, Erde, Kräuter usw.

Um nun Schritt für Schritt vorwärts zu gehen und zu sehen, wie der Herr uns in dieser Frage leiten will, wagen wir es, mit unseren Gedanken vor unsere Freunde zu treten und sie zu bitten, uns durch ihr Gebet und Interesse zu stützen.

Zwecks Aufklärung und Beratung über ein reines, Gott wohlgefälliges Leben nach Geist, Seele und Leib wird Bruder Beuttler diesen Winter evangelistische und praktische Vorträge halten. Wir bitten daher die Brüder: Pastoren, Prediger, Gemeinschafts-, Vereins- und Jugendbundleiter herzlich, von diesem Dienste Gebrauch zu machen zum Segen unserer leidenden Mitmenschen.

Anmeldungen wolle man richten an das Büro des Missionsbundes „Licht im Osten".

Dienst von Prediger Kroeker, Oktober bis November

4. bis 11. Oktober, Festwoche in Hamburg
24. bis 29. Oktober, Allianzkonferenz in Berlin
7. bis 15. November: Vorträge in Worms
17. bis 19. November: Vorträge in Ibersheim, (Rheinpfalz)
22. bis 26. November: Glaubenskonferenz in Gießen
29. November bis 6. Dezember: Vorträge in Düsseldorf

Anschriften: In Missionsangelegenheiten: **Missionsbund „Licht im Osten" Wernigerode a. H.** Fernschrift: Gottesgabe, Wernigerode. — Fernruf: 841, 728. — Postscheckkonto: Berlin 63326.

Dieser Nummer liegt die **Weihnachtsgabe** unseres Missionsverlages bei, ein

Verlagskalender.

Wir bitten unsere Freunde, ihn nicht ungelesen beiseite zu legen, sondern ihn aufzuheben und unser Werk durch Bestellungen von Büchern zu unterstützen.

Programm

der

3. Glaubens- und Missionskonferenz in Gießen (Oberhessen)

vom 24. bis 28. November 1925.

Generalthema:

Das Reich Gottes in Gegenwart und Zukunft.

Montag, d. 23. Nov., abds. 8 Uhr: Begrüßungsvortrag

1. Konferenztag, Dienstag, den 24. November:

Thema: **Das Reich Gottes in den Erwartungen der Propheten!**

Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde
„ 10.15—12.15 Uhr: Die Gottesherrschaft im Volke Israel
1. Vortrag.
2. Vortrag.

Nachm. 3.30—5 Uhr: Die Gottesherrschaft in der Völkerwelt
1. Vortrag.
2. Vortrag.

Abends 8—10 Uhr: Gottes Walten im Weltgeschehen
Vortrag: J. Kroeker

2. Konferenztag, Mittwoch, den 25. November:

Thema: **Das Reich Gottes in der Heilsverkündigung Jesu Christi!**

Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde:
„ 10.15—12.15 Uhr: Der innere Charakter des Gottesreiches
1. Vortrag.
2. Vortrag.

Wenden!

Nachm. 3.30—5 Uhr: Die sichtbare Darstellung des Gottesreiches
1. Vortrag.
2. Vortrag.
Abends 8—10 Uhr: Gottes Walten im Weltgeschehen
(Fortsetzung) J. Kroeker

3. Konferenztag, Donnerstag, den 26. November:

Thema: **Das Reich Gottes im Erleben der Apostel!**
Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde
" 10.15—12.15 Uhr: Als schöpferische Gotteskraft im Erleben des einzelnen
1. Vortrag.
2. Vortrag.
Nachm. 3.30—5. Uhr: Als gegenwärtige Gottesherrschaft im Gesamtleben der Gemeinde
1. Vortrag.
2. Vortrag.
Abends 8.—10. Uhr: Gottes Walten im Weltgeschehen
(Fortsetzung) J. Kroeker

4. Konferenztag, Freitag, den 27. November:
Missionstag

Thema: **Das Reich Gottes auf den Missionsfeldern!**
Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde:
" 10.15—12.15 Uhr: 1. Die Welt des Islam
2. Die Bedeutung des Deutschtums in Rußland.
Nachm. 3.—5. Uhr: 1. Rußlands Genesung
2. Der Dienst von „Licht im Osten" am russ. Volke.
Abends 8.—10. Uhr: Dostojewskij, Solowjeff und wir

Am Worte werden, so Gott will, dienen: Pred. J. Kroeker Vorsitzender von L. i. O.-Wernigerode, Pfarrer Dr. Eichhorn-Erholungsheim Flensungerhof, Pastor Lic. theol. Thimme-Frankfurt a. M., Pred. Joh. Warns, Leiter der Bibelschule-Wiedenest, Pastor Schäfer, Missionsinspektor der Sudan-Pioniermission, Wiesbaden, Prof. Wl. Marzinkowkij, z. Zt. Prag, Prof. Lic. theol. B. Unruh-Karlsruhe, Pastor W. L. Jack, Missionsinspektor von L. i. O.-Wernigerode u. a.

Buchdruckerei-HGK-Wernigerode